

## Die jüdischen Richter, Staatsanwälte und Landgerichtsärzte in Frankenthal

Als das Kreisgericht 1816 seinen Sitz von Speyer am Rhein in die Stadt Frankenthal (Pfalz) verlegte, steckte die Emanzipation der Juden in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Erst ein paar Jahre vorher hatte Kaiser Napoleon I. mit dem Dekret vom 20. Juli 1808 bestimmt, dass die Juden vor dem Beamten des Civilstandes erklären müssen, welche Vor- und Familiennamen sie zukünftig führen wollen. 1816 trat in Bayern das Judenedikt von 1813 in Kraft, das weitgehend die rechtliche Gleichstellung der Juden mit den Christen vorsah, die aber erst mit der Reichsverfassung von 1871 vollständig erreicht wurde. Der erste jüdische Richter in Deutschland war Gabriel Rießler, der 1860 an das Hamburger Obergericht berufen wurde.<sup>1)</sup>

Anfang August 1911 war **Max Wolfsthal**, der am 9. April 1869 in Bamberg zur Welt gekommen war und am 24. August 1895 in Aschaffenburg Margarete Dilsheimer geheiratet hatte, zum 1. Staatsanwalt nach Frankenthal berufen worden. Am 1. April 1920 erfolgte seine Versetzung als Rat ans Oberlandesgericht Augsburg.<sup>2)</sup> Er starb am 26. November 1921 in München und wurde am 29. November 1921 auf dem Jüdischen Friedhof in Augsburg beigesetzt. Die Frankenthaler Staatsanwaltschaft legte einen Kranz nieder.<sup>3)</sup> Seine Witwe, die am 3. August 1885 in Nürnberg das Licht der Welt erblickt hatte und in Frankenthal Vorstandsmitglied des Vereins für Fraueninteressen war, wurde am 20. November 1941 von München nach Kowno deportiert. Sie wurde für tot erklärt. Die Tochter Liselotte, verheiratete Haas, geboren am 9. Mai 1909 in Regensburg, starb am 21. Oktober 2000 in San Jose, CA, USA.

Schon über 20 Jahre zuvor war **Theodor Ludwig Meyer**, geboren am 2. September 1853 in Edenkoben, verstorben am 13. Juli 1936 in Leipzig, als Staatsanwalt nach Frankenthal gekommen. Am 3. Mai 1888 heiratete er in Frankenthal die Tochter Hermine Eleonore des Justizrat Cornelius David, die am 15. Juli 1869 hier zur Welt gekommen war. 1891 wurde er zum K. Landgerichtsrat ernannt und damit Richter am Landgericht Frankenthal und 1898 als Staatsanwalt an das Oberlandesgericht Zweibrücken berufen. 1901 wurde er mit der Ernennung zum K. Oberlandesgerichtsrat Richter an diesem Gericht.<sup>4)</sup> Um 1902 trat er vom jüdischen zum evangelischen Glauben über. 1906 wurde er mit der Ernennung zum Reichsgerichtsrat als Richter an das Reichsgericht in Leipzig berufen, was er blieb, bis er 1923 in den Ruhestand trat.<sup>5)</sup> Er war der zweite Jude, der diese Position inne hatte.<sup>6)</sup> Nach seinem Tode zog die Witwe von Leipzig nach Ludwigshafen am Rhein.<sup>7)</sup> Als ihre Deportation ins KZ Theresienstadt kurz bevor stand, wählte sie am 18. Juli 1942 den Freitod. Da die Stadt Ludwigshafen am Rhein, wo sie verstorben war, ihr eine Grabstätte verweigerte, wurde sie auf dem Jüdischen Friedhof in Mannheim beigesetzt, obwohl die gesamte Familie die evangelische Konfession hatte.<sup>7)</sup>

Die drei Töchter, die aus der Ehe hervorgegangen waren, hatten folgendes Schicksal:

Marie Regina, geboren am 5. März 1890 in Ludwigshafen am Rhein, die verheiratet Schuster hieß, war Chemikerin und hatte den Dokortitel. Sie kam am 14. März 1944 im KZ Auschwitz um,

Elise Franziska, geboren am 12. April 1892 in Zweibrücken, starb am 26. Oktober 1972 in London und

Hedwig Luise, geboren am 29. Februar 1896 in Zweibrücken, war als Dr. med. als praktische Ärztin berufstätig und starb am 25. Februar 1977 in Freiburg.<sup>8)</sup>

Nur kurze Zeit war der K. Landgerichtsrat **Max Eismann** als Richter am Landgericht Frankenthal tätig, der am 16. August 1847 in Floß zur Welt gekommen war und am 17. März 1900 während einer Gerichtsverhandlung in Bayreuth, wohin er nach seiner Hochzeit versetzt worden war, einen Hirnschlag erlitt und starb.<sup>9)</sup> Er war der erste jüdische Gerichtsschreiber in Bayern, als er 1878/79 diese Stelle beim Bezirksgericht Landshut antrat.<sup>10)</sup> Am 12. Mai 1892 heiratete er in Frankenthal Emma Mann, die am 11. Juli 1868 in Frankenthal zur Welt gekommen und Vorstandsmitglied des Vereins für Fraueninteressen war. Sie starb am 24. Januar 1943 im KZ Theresienstadt. Die Tochter Klara Babette, geboren am 15. April 1898 in Bayreuth, die verheiratet Bacharach hieß, starb im Juli 1983 in Hackensack, NJ, USA.<sup>11)</sup>

**Friedrich Rudolf Moritz Escales** zog am 15. Juli 1898 nach Frankenthal, weil er zum K. Landgerichtsrat ernannt und als Richter an das Landgericht Frankenthal versetzt worden war. Er war am 10. Oktober 1864 in Zweibrücken zur Welt gekommen und hatte am 15. März 1902 in Berlin Cora Mayer geheiratet, die am 25. Februar 1876 dort zur Welt gekommen war. Am 01. Juni 1907 zog die Familie von Frankenthal nach Nürnberg, weil er an das dortige Landgericht versetzt worden war. Er starb am 1. Oktober 1938 in München. Seine Witwe flüchtete 1939 in die USA, wohin auch die Tochter Ruth Elisabeth, die am 8. Juni 1919 in Fürth zur Welt gekommen war, Ende August 1938 geflohen war.<sup>12)</sup>

**Berthold Adler**, geboren am 20. Januar 1863 in München, war als II. Staatsanwalt von Pirmasens nach Frankenthal gekommen und danach zum K. Landgerichtsrat ernannt und Richter am Landgericht Frankenthal geworden. 1909 wurde er stv. Direktor am Landgericht Frankenthal. Am 1. Juli 1911 zog er von Frankenthal nach Nürnberg, weil er zum K. Rat am dortigen Oberlandesgericht ernannt worden war. Am 01. September 1915 folgte er dem Ruf in gleicher Funktion an das Oberlandesgericht Zweibrücken. Als er am 13. Februar 1925 nach kurzer Krankheit unerwartet in Zweibrücken starb, hatte die Pfalz einen kenntnisreichen Richter verloren.<sup>13)</sup>

Am 4. Juni 1917 zog von Bad Dürkheim kommend **Ludwig Lang**, geboren am 23. August 1867 in Würzburg, ledig, in Frankenthal zu, weil er zum K. Landgerichtsrat ernannt und als Richter an das Landgericht Frankenthal berufen worden war. Am 4. Juni 1919 meldete er sich nach Bad Dürkheim ab. Er starb am 23. Mai 1920 in Würzburg.

**Friedrich Jakob Becker** <sup>14)</sup> gehörte in den 1920er und 1930er Jahren zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Pfalz. Er kam als Sohn des Gutsbesitzers Carl Ludwig Becker und seiner Ehefrau Anna Barbara, die beide die evangelische Konfession hatten am 17. Mai 1866 in Rhodt unter Rietburg, wo der Vater von 1863 bis 1889 ein angesehener Bürgermeister war, zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er auf die Lateinschule in Edenkoben und danach auf das Humanistische Gymnasium in Landau, wo er die Reifeprüfung ablegte. Anschließend nahm er von 1884 bis 1888 das Studium der Rechtswissenschaften auf, das ihn an die Universitäten München, Straßburg und Berlin führte. Den einjährigen Militärdienst absolvierte er in München. Am 1. Oktober 1894 kam Friedrich Jakob Becker erstmals nach Frankenthal, um die Stelle als Amtsanwalt anzutreten, wurde danach 3. Staatsanwalt in Kaiserslautern, um am 16. Juli 1898 als 2. Staatsanwalt wieder nach Frankenthal, das er später als seine 2. Heimat ansah, zu kommen. Hier vermählte er sich am 16. Juli 1901 mit der 27-jährigen Eugenie Malwina Elfriede David, einer Tochter des jüdischen Rechtsanwaltes und Justizrates Cornelius David. Ein paar Tage vor

seiner Eheschließung wurde Friedrich Jakob Becker zum Landgerichtsrat ernannt und an das Landgericht Zweibrücken versetzt, wohin die junge Familie dann zog und die beiden Kinder zur Welt kamen. Als der 1. Weltkrieg ausbrach, meldete er sich, mittlerweile zum stv. Landgerichtsdirektor befördert und 1. Staatsanwalt in Kaiserslautern, freiwillig und nahm von August 1914 bis November 1918 an diesem teil. Als Landsturm-Kompanieführer brachte er es zum Hauptmann der Landwehr und erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse, den Bayerischen Militärverdienstorden IV. Klasse mit Schwertern und das Hilfsdienstkreuz. Während seiner Zeit als Soldat wurde er am 1. Februar 1916 zum Oberlandesgerichtsrat ernannt und nach Zweibrücken versetzt. Am 16. April 1920 wurde er Präsident des Landgerichts Frankenthal. Dadurch bekam die Stadt wieder einen Abgeordneten im bayerischen Landtag, da Becker, ein „schneidiger und geschickter Parteikämpfer des liberalen Bürgertums“, bei der Landtagswahl vom 2. Februar 1919 als Kandidat der nationalliberalen Deutschen Volkspartei der Pfalz (DVP) für die Stimmkreise St. Ingbert, Germersheim, Neustadt an der Haardt gewählt worden war.

Becker war Mitglied im Landesvorstand und Landesausschuss der pfälzischen DVP. In Frankenthal war er, wie die „Frankenthaler Zeitung“ einmal schrieb, einer der „überzeugungstiefsten, mutigsten und unermüdlichsten Parteifreunde.“ In politischer Hinsicht ein Kind seiner Herkunft und Zeit, verstand er es in seinen mit Humor gewürzten Reden, meist die Gefühlslage der Parteifreunde anzusprechen. So verwundert es nicht, dass er auf Vertreter- und Parteitage sowie Landesaus-schusssitzungen häufig das Schlusswort sprach, Entschließungen einbrachte oder anschauliche Erläu-terungen zum Sachverhalt vornahm. Auch als am 26. März 1925 im Saalbau von Neustadt die Anhänger von Karl Jarres, dem Kandidaten von DVP und DNVP für die Reichspräsidentenwahl, zusammenkamen, hielt er die Eröffnungsansprache und sprach das Schlusswort.

Während des Ruhrkampfes war er am 28. Juli 1923 von den Franzosen aus der Pfalz ausgewiesen worden. Sie hatten in ihm wegen seiner Bekanntheit und seinen stark nationalistisch gefärbten Reden bei den Zusammenkünften seiner Partei wohl einen „gefährlichen Propagandisten“ gesehen. Während der Zeit seiner Ausweisung war er als Rat am Obersten Landgericht in München tätig. Im Oktober 1924 kehrte er mit seiner Familie nach Frankenthal zurück.

Ende 1926 wurde Friedrich Jakob Becker zum Präsidenten des Oberlandesgerichts Zweibrücken ernannt und trat dieses Amt zu Beginn des Jahres 1927 an. Das Landgericht Frankenthal hatte er bis dahin mit großer Umsicht und Sorgfalt geleitet. Wenn es jedoch seiner Einschätzung nach einem Richter oder Beamten an nationalem Bewusstsein mangelte, musste dieser mit einer negativen Beurteilung und Ablehnung der Beförderung rechnen.

Mit großem Bedauern sahen ihn Richter und Beamte, aber auch die Rechtsanwälte Frankenthals, die für ihn einen Abschiedsabend veranstalteten, nach Zweibrücken scheiden. Auch der Turnverein 1848 Frankenthal, dem er viele Jahre angehörte und dessen Ehrenmitglied er war, bedauerte den Wegzug Beckers. Besondere Verdienste hatte er sich vor allem beim Bau der Jahnturnhalle erworben. Der Krieger- und Militärverein Frankenthal ernannte ihn zum Ehrenmitglied.

Als die Nationalsozialisten am 10. März 1933 das Justizgebäude in Zweibrücken besetzten und den jüdischen Rechtsanwälten den Zutritt verwehrten, „verwehrte er sich gegen diese Maßnahme und erreichte, dass die Wache um 17.00 Uhr abzog.“ Das Hissen der schwarz-

weiß-roten und der Haken-kreuzfahne nahm er hin und sah, da bei den übrigen Gerichten des Landgerichtsbezirks Zweibrücken keine Besonderheiten vorlagen, keine Veranlassung, zivil- und strafrechtliche Maßnahmen einzu-leiten. Über die Inhaftierung zahlreicher Juristen im OLG-Bezirk Zweibrücken war er zu diesem Zeit-punkt nicht informiert.

Am 31. März 1933 erhielt Becker drei Telegramme des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz, die die Beurlaubung der jüdischen Justizbeamten, das Verbot des Betretens der Gerichtsgebäude durch jüdische Rechtsanwälte und die Enthaltung der jüdischen Notare und Notariatsverweser von den Amtsgeschäften beinhaltete, die „sofort weitergegeben und umgesetzt wurden.“ Becker beantragte daraufhin die Versetzung in den dauernden Ruhestand zum 1. Juli 1933, dem die braunen Machthaber entsprachen.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst zog Becker mit seiner Familie von Zweibrücken nach Wiesbaden, wo er am 3. Januar 1938 starb. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der Gemeinde Rhodt unter Rietburg. Als seine Witwe am 14. März 1943 die Aufforderung erhielt, sich zum Abtransport nach Theresienstadt in Wiesbaden einzufinden – sie hielt sich bei ihrer Tochter in Hofheim/Taunus auf – ging sie am Tag darauf in den Freitod. Auch sie fand ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof in Rhodt unter Rietburg.

In einer verzweifelten Lage, als sich kaum jemand fand, in dem völligen Zusammenbruch an einen Neuanfang zu denken, fanden sich in der Stadt Frankenthal zwei Männer, die politischen Weitblick hatten: **Emil Dosenheimer** 15) und Dr. Hermann Fitz.

Emil Dosenheimer kam am 11. Februar 1870 als Sohn des Kaufmannes Abraham Dosenheimer und seiner Ehefrau Helene geb. Adler in Ungstein, heute ein Ortsteil der Stadt Bad Dürkheim, zur Welt, die noch drei weitere Kinder hatten.

Vom Schuljahr 1876/77 bis 1879/80 besuchte Emil Dosenheimer die Volksschule in Ungstein, bevor er vom Schuljahr 1880/81 bis 1884/85 auf die Lateinschule in Bad Dürkheim ging. Jeden Tag legte er den langen Schulweg zu Fuß zurück. Anschließend wurde er von seinem Onkel Karl Dosenheimer (1823 bis 1901), der 1860 von Ungstein in Worms zugezogen war, aufgenommen. An Ostern 1886 trat er in die Obersekunda des Großherzoglichen Gymnasiums in Worms ein und legte dort am Ostertermin 1889 sein Abitur ab. Dabei gab er auch an, Rechtswissenschaften studieren zu wollen. Vom Wintersemester 1889/90 bis zum Sommersemester 1893 studierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, wobei er das Wintersemesters 1890/91 und Sommersemester 1891 unterbrach, wohl deshalb, um seinen Eltern bei der Auflösung des Geschäftes und beim Umzug von Ungstein nach Frankenthal behilflich zu sein. Ab dem Sommersemester 1892 gibt er die Stadt Frankenthal als seine Heimat an.

Nach Abschluss des Studiums der Rechtswissenschaften begann für Emil Dosenheimer die Vorbereitungspraxis, die vom 2. November 1893 bis 8. November 1896 dauerte. So war er als Rechtspraktikant beim Bezirksamt Frankenthal, Land- und Amtsgericht Frankenthal und bei Rechtsanwalt Stößel in Frankenthal tätig. Die Staatsprüfung bestand er Ende 1896 mit der Note II. Nach bestandener Staatsprüfung war er eineinhalb Jahre als Rechtspraktikant bei den Rechtsanwälten Stößel und Dr. Mappes in Frankenthal tätig, bevor er Amtsanwalt an den Amtsgerichten Homburg und Waldmohr wurde.

Am 5. Juli 1900 wurde er Sekretär beim Landgericht Frankenthal, bevor er zum Januar 1902 als Königlich Bayerischer Amtsrichter zum Amtsgericht Waldmohr ging. Mit Verfügung vom 9. Januar 1906 wurde er an das Amtsgericht Ludwigshafen am Rhein versetzt. Am 7. April

1914 wurde er zum Oberamtsrichter ernannt, bevor er mit Verfügung vom 23. März 1916 zum 1. April 1916 unter gleich-zeitiger Ernennung zum Landgerichtsrat an das Landgericht Frankenthal versetzt wurde.

Zwischenzeitlich hatte Emil Dosenheimer am 27. Dezember 1906 in Ludwigshafen am Rhein die 14 Jahre jüngere Paula Friedmann geheiratet, wo auch die beiden Kinder zur Welt kamen.

Emil Dosenheimer, der nicht zum Militär einberufen wurde, weil er die gesetzliche Mindestgröße nicht erreichte, zog am 1. April 1916 mit seiner Familie in Frankenthal, Pilgerstraße 2, im Gebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse im 2. Stock, zu. Das Bewusstsein, als Bürger/in in dieser Stadt mitverantwortlich zu sein, prägten Emil Dosenheimer und seine Ehefrau.

Seit April 1919 führten Landgerichtsrat Dosenheimer und Bezirksamtsassessor Dr. Hermann Fitz in Frankenthal allgemeine Volksbildungskurse unentgeltlich durch, deren Ziel es war, Arbeitslosen und heimkehrenden Soldaten wieder Hoffnung für die Zukunft zu geben und der jungen Demokratie eine Stütze zu sein. Dabei stellten sie sich selbst als Lehrkräfte zur Verfügung. Auf Grund ihrer Erfahrungen wurde der Volksbildungsverein Frankenthal gegründet und am 20. Dezember 1919 Hermann Fitz zum 1. und Emil Dosenheimer zum 2. Vorsitzenden gewählt. So blieb es bis zur Ausweisung von Hermann Fitz (mittlerweile Bezirksamtmann) durch die Franzosen am 21. Februar 1923. Aus diesem Grunde wurde Emil Dosenheimer 1. Vorsitzender, was er bis zum 11. Oktober 1929 blieb, als Oberstudien-direktor Karl Kleiber sein Nachfolger wurde.

Emil Dosenheimer und Hermann Fitz waren es auch, die die Gründung des „Pfälzischen Verbandes für freie Volksbildung“ betrieben. Die Pfalz war von französischen Truppen besetzt und man ver-suchte, durch intensive Kulturpropaganda die deutsche Bevölkerung für Frankreich zu begeistern. Diesen Bestrebungen wollte man entgegenwirken.

Am 10. Juli 1920 fand im Saale der Weinbauschule in Neustadt an der Haardt die Gründungsversammlung des Pfälzischen Verbandes für freie Volksbildung statt, die Hermann Fitz als endgültiger Verbandsleiter im Hauptamt einstimmig bestimmten, während Emil Dosenheimer zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde. Dies blieb er bis zum 19. Februar 1933 als er nach Erteilung der Entlastung zurück trat.

Emil Dosenheimer erledigte ein ungeheures Arbeitspensum. Von 1921 bis 1923 war er stellvertretender Vorsitzender des Mieteinigungsamtes, veröffentlichte mehrere Aufsätze in juristischen Fachzeitschriften und war schriftstellerisch tätig. Schon 1913 war im Neuen Frankfurter Verlag die erste Auflage seines Buches mit dem Titel „Ursachen des Verbrechens und ihre Bekämpfung“ erschienen und 1926 kam das Buch „Für und wider die Todesstrafe“ heraus.

Emil Dosenheimer, der in Mannheim der Freireligiösen Gemeinde beigetreten war, wurde in der Haupt-Gemeinde-Versammlung, die am Samstag, dem 19. März 1921, abends 20.00 Uhr, im Sälchen von Hans Keller in der Wormser Landstraße stattfand, zum 1. Vorsitzenden der Freireligiösen Gemeinde Frankenthal (gegründet 1897) gewählt und blieb dies bis zu seinem Weggang nach Landau in der Pfalz. Mit Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 23. November 1926 wurde die Freireligiöse Gemeinde Frankenthal eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die in den letzten fünf Jahren die Mitgliederzahl vervierfacht hatte und nun 213 betrug. In kurzer Form legte Emil

Dosenheimer bei der Abschiedsfeier der Freireligiösen Gemeinde Frankenthal am 21. Dezember 1929 seine Auffassung von der freien Weltanschauung dar, für die er mit offenem, ehrlichem Bekennermut eingetreten war: „Nicht frei von Religion, sondern frei in der Religionsauffassung, Sieg des vernunftgemäßen Denkens, frei von Glaubenszwang, höchstes sittliches Verantwortungsgefühl seinen Mitmenschen gegenüber, das sich in wahrer Nächstenliebe, frei von Heuchelei geltend mache, sei freie Religion.“

Mit Verfügung vom 29. Mai 1924 wurde Emil Dosenheimer, Richter bei der 3. Civilkammer des Landgerichts Frankenthal, mit Wirkung zum 1. Juni 1924 zum Oberlandesgerichtsrat ernannt.

Am 21. September 1924 war Emil Dosenheimer Redner auf dem Antikriegstag der Freien Gewerkschaften in der Turnhalle am Foltzring. Er forderte den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und kündigte die Gründung einer Ortsgruppe der deutschen Friedensgesellschaft in Frankenthal an, deren Gründungsversammlung am Freitag, dem 3. Oktober 1924, abends 20.00 Uhr, im Kaffee Luitpold stattfand. Es wurde ein vorläufiger Ausschuss gebildet, dessen Vorsitzender Oberlandesgerichtsrat Dosenheimer war. Das Vorhaben von Emil Dosenheimer, nur vorübergehend Vorsitzender zu bleiben, scheiterte jedoch. Da sich keine Person fand, die bereit war, den Vorsitz zu übernehmen, blieb er es bis zu seinem Weggang nach Landau.

Mehrmals bewarb er sich um die Stelle als stv. Landgerichtsdirektor beim Landgericht Frankenthal, doch wurde er immer abschlägig beschieden. Dabei war seine Arbeit bis zu seiner Versetzung an das Landgericht Frankenthal nie beanstandet worden. Er wird als tüchtiger, gewandter, gewissenhafter, mit guten Kenntnissen im Straf- und Zivilprozess ausgestatteter Richter beschrieben. Bei der ersten Ablehnung im Jahre 1924 hielt man ihm vor, dass sein großes Engagement die Gefahr der Ablenkung von den eigentlichen Berufsarbeiten in sich birgt. Auf sein Gesuch vom 24. September 1925, stv. Landgerichtsdirektor zu werden, wurde ihm zwar die Befähigung zuerkannt, doch er bekam diese Position nicht. Als er sich am 10. September 1927 erneut bewarb und dabei betonte, dass er „durch Beziehungen verwandtschaftliche, freundschaftlicher und kultureller Art mit hiesiger Stadt verbunden“ sei, verwies die gutachterliche Äußerung vom 13. September 1927 auf die vom 29. September 1925 und dass sich daran nichts geändert habe. LG-Präsident Müller fertigte jedoch seine eigene Stellungnahme an und ließ diese OLG-Präsident Becker zukommen. Darin rechnete er mit Dosenheimers Eintreten für die Freireligiöse Gemeinde und die Deutsche Friedensgesellschaft ab: „Die Pfalz mit der immer noch vorhandenen französischen Propaganda und besonders der Bezirk Frankenthal mit seiner politisch zerrissenen Bevölkerung braucht als Vorbilder und Stützen deutschväterlicher Gesinnung national fest und zuverlässige Beamte. Zu solchen kann ich Dosenheimer mit dem besten Willen nicht rechnen. Ich vermag deshalb den besonderen Wunsch Dosenheimers nicht zu befürworten.“ Als sich Emil Dosenheimer 1928 erneut bewarb, bezog sich der LG-Präsident gegenüber dem OLG-Präsidenten Becker auf seine Stellungnahme vom 15. September 1927. 1929 bewarb sich Emil Dosenheimer erneut als stv. Landgerichtsdirektor, dehnte jedoch sein Gesuch am 3. Juli 1929 auf die freiwerdende Stelle beim Landgericht Landau aus. Müller bezog sich nun auf die gutachterliche Äußerung vom 13. September 1927, „zu deren Änderung kein Anlass besteht“, befürwortete die Beförderung und leitete dies an den OLG-Präsidenten. So wurde Emil Dosenheimer zum 1. Oktober 1929 stv. Landgerichtsdirektor am Landgericht Landau in der Pfalz. Für ihn, „der sich um das Volksbildungswesen der Pfalz und um die Kulturpflege in Frankenthal hoch verdient gemacht habe“, fand durch den Volksbildungsverein in der Jahnturnhalle am

Montag, dem 28. Oktober 1929, abends 20.15 Uhr, eine Abschiedsfeier statt, an der die Vertreter der führenden Kunstinstitute der Pfalz, für die Stadt Frankenthal Oberbürgermeister Dr. Strasser und zahlreiche weitere Persönlichkeiten aus dem Frankenthaler Geistes- und Kulturleben teilnahmen. Der Leiter der Karolinenschule, Karl Kleiber, ernannte Emil Dosenheimer zum Ehrenvorsitzenden des Volksbildungsvereins.

Die Seele des Vereins war Paula Dosenheimer, die bis zu ihrem Wegzug nach Landau jahrelang Schriftführerin des Vereins war. Landgerichtsrat Dr. Ludwig Ritterspacher, stellte bei der Abschiedsfeier des Volksbildungsvereins für Emil Dosenheimer klar, dass es die historische Wahrheit gebietet, die Leistungen von ihr ebenfalls zu würdigen, da Emil Dosenheimer nur mit dieser Frau die schwierige Aufgabe der Volksbildung meistern konnte. „Sie wirkte in allen Fragen des Vereins belebend, anregend und vorwärtstreibend. Sie war auch in kleinen Dingen groß. Sie betreute alle Künstler, die von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch machten.“

Zum 1. April 1930 verzog die Familie Dosenheimer von Frankenthal nach Landau in der Pfalz. Dort war Emil Dosenheimer 1. Vorsitzender der Ortsgruppe des Historischen Vereins der Pfalz. Im Frühjahr 1933 legte er auf amtliche Weisung dieses Amt nieder.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten durfte Emil Dosenheimer nicht mehr im Amt bleiben. Zum 1. April 1933 wurde er wegen seiner jüdischen Herkunft beurlaubt und zum 1. Juli 1933 durch Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz vom 9. Mai 1933 in den dauernden Ruhestand versetzt. Sein pensionsfähiges Diensteskommen und seine Dienstzeit wurden so festgesetzt, als hätte er im Zeitpunkt des Ausscheidens das 65. Lebensjahr vollendet.

Am 28. Juli 1933 verzog die Familie Dosenheimer von Landau in der Pfalz nach Mannheim und am 3. Oktober 1933 von Mannheim nach Heidelberg. Emil Dosenheimer verstarb am 16. Februar 1936 in seiner Wohnung in Heidelberg an einem bösartigen Tumor. Seine Urne wurde am 5. März 1936 im Familiengrab auf dem Alten jüdischen Friedhof in Frankenthal beigesetzt. Das Grab wurde während des NS-Regimes beseitigt.

Seine Witwe konnte sich nicht zur Flucht aus Deutschland entschließen, weil sie befürchtete, dadurch die Pensionsansprüche zu verlieren. So wurde sie am 22. Oktober 1940 in das „Camp de Gurs“ deportiert. Aufgrund des Einsatzes von Dr. Paul Rehfeld konnte sie 1942 in die USA ausreisen. Sie starb am 7. Juli 1970 in New York/USA.

Der Sohn Karl Ernst starb am 12. November 1987 in Nahariya/Israel, während das Leben der Tochter Gertrud Helene, verheiratete Schwerin, am 7. April 1993 in den USA endete.

Für die Familie Dosenheimer wurden am 12. April 2005 auf dem Gehweg vor dem Gebäude der AOK in Frankenthal, Pilgerstraße 2, vier Stolpersteine gesetzt, während in Landau in der Pfalz beim Landgericht, Marienring 13, ein Stolperstein an Emil Dosenheimer erinnert.

**Emil Rosenberg**, 16) Dr. jur., zog am 14. Oktober 1919 von Landau in der Pfalz nach Frankenthal in die Gabelsbergerstraße 3. Er war zuerst III. Staatsanwalt und dann als Amtsrichter am hiesigen Amtsgericht tätig. Zur Welt gekommen war er am 7. November 1889 in Osann bei Trier, heute: Osann-Monzel. Am 20. Juli 1921 heiratete er hier die 10 Jahre jüngere Anna Karolina Brunner, die Tochter des Seifenfabrikanten Hermann Brunner, und zog an diesem Tage zu seiner Ehefrau in die Vierlingstraße 13. Die Ehe blieb kinderlos.

Emil Rosenberg ist in der Stadt Frankenthal kaum in Erscheinung getreten. Bei der Wahl des Synagogenrates am 8. Dezember 1929 war er als Ersatzmann für den Synagogenrat gewählt worden. Dafür engagierte er sich beim Verband der Israelitischen Kultusgemeinden der Pfalz, der 1917 in Neustadt an der Haardt gegründet wurde. Schon in der Gründungsversammlung wurde er zum juristischen Beirat des Vorstandes bestimmt. Zu diesem Zeitpunkt war Emil Rosenberg noch als Rechtsanwalt in Landau in der Pfalz tätig. Danach war er 3. und dann 2. Vorsitzender des Verbandes der Israelitischen Kultusgemeinden der Pfalz. Seine Ehefrau Anna Karolina war ab Anfang Dezember 1927 bis 1933 1. Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen in Frankenthal.

Die Frankenthaler Zeitung vom 15. März 1933 meldete, dass Dr. Emil Rosenberg mit Wirkung vom 1. April 1933 „auf die Stelle eines Rates am Landgericht Frankenthal“ versetzt wurde. Doch bereits vier Wochen später, am 2. Mai 1933 berichtete die Frankenthaler Zeitung, dass er „mit Wirkung vom 1. Mai 1933 gemäß § 3 Abs. 1 Halbsatz 1 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 in den Ruhestand versetzt“ wurde.

Da die Wohlfahrtsstelle der Israelitischen Kultusgemeinde Mannheim mit der zusätzlichen Betreuung der pfälzischen Juden überfordert war, gründete der Verband der Israelitischen Kultusgemeinden der Pfalz am 1. November 1933 in Ludwigshafen am Rhein eine eigene Wohlfahrtsstelle, wo Emil Rosenberg arbeitete. Bis zu seiner Deportation war er außerdem der juristische Berater der Bezirksstelle Pfalz der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ in Ludwigshafen.

Am 10. November 1938 wurde das Haus in der Vierlingstraße 13, in dem das Ehepaar Rosenberg wohnte, von Nazi-Schlägertruppen heimgesucht. Sie schlugen das Mobiliar kurz und klein und warfen das Klavier und die Bibliothek kurzerhand durch das Fenster auf die Straße. Die Gründe, warum das Ehepaar Rosenberg nach den Ereignissen des 10. November 1938 nicht ins Ausland geflüchtet ist, können nur vermutet werden.

Am 22. Oktober 1940 wurden Emil Rosenberg und seine Ehefrau von Frankenthal aus in das „Camp de Gurs“ verschleppt. Über das Durchgangslager Drancy bei Paris kamen sie mit dem Transport Nr. 17 am 10. August 1942 nach Auschwitz. Danach gab es kein Lebenszeichen mehr von ihnen. Sie wurden durch Beschluss des Amtsgerichts Frankenthal vom 10. November 1949, der am 13. Dezember 1949 rechtskräftig wurde, für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wurde der 10. August 1942 festgesetzt.

Die kleine Straße, die bei der Staatsanwaltschaft Frankenthal (Pfalz) von der Welschgasse zum Neumayerring führt, wurde im Jahr 2001 nach Emil Rosenberg benannt. Auf dem Gehweg vor dem Haus Vierlingstraße 13 wurden am 16. März 2016 für Emil Rosenberg und seine Ehefrau Anna Karolina geb. Brunner zwei Stolpersteine gesetzt.

**Ludwig Ritterspacher**, Dr. jur., der evangelisch war, kam am 10. März 1883 in Waldmohr zur Welt. Am 15. Mai 1919 heiratete er in Pirmasens die jüdische Schriftstellerin Elisabeth - gerufen Else - Hené, die dort am 27. Januar 1898 zur Welt gekommen war (17) und am 22. April 1952 in Neustadt an der Weinstraße starb.<sup>18)</sup> Die Ehe blieb kinderlos. 1925 zog die Familie nach Frankenthal, weil er als Landgerichtsrat Richter am Landgericht Frankenthal geworden war. Hier war er 1. Vorsitzender der Demokratischen Partei, des Bayerischen Beamtenbundes, Bezirksverband Frankenthal, und der Vereinigung ehemaliger Landauer Feldartilleristen.<sup>19)</sup> Bei der Verfassungsfeier 1929 der Stadt Frankenthal (Pfalz) hielt er die Festrede.<sup>20)</sup> Er gehörte dem Rat der Stadt Frankenthal (Pfalz) an und kandidierte für die

DDP 1928 für den Reichstag, während er 1932 für die Deutsche Staatspartei der Pfalz kandidierte.<sup>21)</sup> Er gehörte dem Vorstand des Volksbildungsvereins für Frankenthal und Umgebung und dem Hindenburg-Ausschuss der Stadt Frankenthal (Pfalz) an.<sup>22)</sup> Bei zahlreichen Veranstaltungen der Frankenthaler Vereine trug die Ehefrau ihre Gedichte in Pfälzer Mundart vor und war Vorstandsmitglied des Vereins für Fraueninteressen.<sup>23)</sup>

Nach ihrer Machtergreifung betrieben die Nationalsozialisten die Entlassung von Ludwig Ritterspacher, weil er „politisch unzuverlässig“ sei. Sie scheiterten aber damit, weil er als Soldat im 1. Weltkrieg gewesen war und gegen die Separatisten Widerstand geleistet hatte, als diese die Loslösung der Pfalz vom Deutschen Reich propagierten. So war er von diesen 1923 verhaftet worden. Deshalb widersetzten sich der Präsident des Landgerichts Frankenthal, als auch der Reichsstatthalter in Bayern, Ritter von Epp, diesem Ersuchen.<sup>24)</sup> Doch 1937 hatten sie damit Erfolg, weil sie Ludwig Ritterspacher wegen seiner jüdischen Ehefrau vorwarfen, „jüdisch versippt“ zu sein.<sup>25)</sup>

Die Familie zog von Frankenthal nach Frankfurt am Main, wo er bis 1939 als Versicherungsvertreter tätig war. Seit 1940 arbeitete er als juristischer Berater für ein Münchener Unternehmen.<sup>26)</sup> Nach dem 2. Weltkrieg gab er die Zeitschrift „Stimme der Pfalz“ heraus und war 1. Vorsitzender des Bundes „Bayern und Pfalz“, der ihn zum Ehrenvorsitzenden ernannte.<sup>27)</sup> 1961 wurde ihm der Bayerische Verdienstorden verliehen. 1945 wurde er zum Präsidenten des Landgerichts Zweibrücken ernannt und war seit dem 1. Januar 1946 Präsidialdirektor und Leiter der Justizverwaltung Hessen-Pfalz. Vom 1. April 1947 bis 30. Juni 1949 war er Präsident des Oberlandesgerichtes der Pfalz in Neustadt an der Weinstraße.

Er war Mitglied des Rates der Stadt Neustadt an der Weinstraße, Mitbegründer der pfälzischen CDU und Mitglied der „Beratenden Landesversammlung von Rheinland-Pfalz“. Für die CDU war er Mitglied des Landtages von Rheinland-Pfalz von 1947 bis 1951.<sup>28)</sup>

In zweiter Ehe heiratete er die Witwe Hedwig Heß. Er starb am 23. April 1964 in Zweibrücken (Pfalz) und wurde am Montag, dem 27. April 1964, auf dem dortigen Hauptfriedhof beigesetzt.<sup>29)</sup>

**Georg Ferdinand Altschüler**, gerufen Ferdinand, geboren am 25. Februar 1883 in Kaiserslautern, studierte Jurisprudenz in München und Heidelberg. 1912 trat er in den staatlichen bayerischen Justizdienst und war zuletzt Landgerichtsrat von 1931 bis 1933 Richter am Landgericht Frankenthal.<sup>30)</sup> Er wurde wegen seiner jüdischen Herkunft auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933 entlassen und zum 1. August 1933 in den Ruhestand versetzt. Vom 16. Februar bis 9. März 1942 wurde er in Schutzhaft genommen. Am 15. Februar 1945 kam er noch ins KZ Theresienstadt. Er überlebte und kehrte an seinen Wohnort Heidelberg zurück.<sup>31)</sup> Am 8. Dezember 1917 hatte er in Neustadt an der Weinstraße Sofia Rosina Katharina Labrousse geheiratet, die evangelisch und am 1. Juni 1885 in Winzingen zur Welt gekommen war.<sup>32)</sup> Die Ehe blieb kinderlos.

Zuerst Direktor des Amtsgerichts Frankenthal wurde er ab dem 1. Oktober 1945 Präsident des Landgerichts Frankenthal, was er bis zum 30. Juni 1949 blieb. Er starb am 8. August 1954 in Heidelberg.<sup>33)</sup> Schon 1945 hatte er geschrieben: „Daß wieder Ideale uns beseelen dürfen, macht mitten unter Trümmern und Tränen das Leben doch wieder lebenswert, es gilt die Trümmer wegzuräumen und die Tränen zu trocknen, vor allem aber, das Leben immer mehr zu veredeln.“<sup>34)</sup> Das Leben seiner Witwe endete am 10. April 1964 in Heidelberg.

## Die jüdischen Landgerichtsärzte

Am 2. Juni 1899 zog **Moritz Kühn**, Dr. med., geboren am 2. Oktober 1855 in Schornweisach (heute: Uehlfeld) von Kaiserslautern nach Frankenthal, weil er hier zum K. Landgerichts- und Bezirksarzt ernannt worden war. Am 16. April 1883 hatte er Emma Bachmann geheiratet, die am 29. Januar 1862 in Friesen (heute: Kronach in Oberfranken) zur Welt gekommen war.

Am 25. April 1884 war in Kaiserslautern die Tochter Elsa Barbara zur Welt gekommen, die verheiratet Zeitler hieß.<sup>35)</sup>

Am 25. Dezember 1885 kam in Kaiserslautern die jüngste Tochter Maria Theresia zur Welt, die am 22. Oktober 1940 von Kaiserslautern nach Gurs verschleppt wurde und über das Durchgangslager Drancy am 10. August 1942 ins KZ Auschwitz kam, wo sie umgekommen ist.<sup>36)</sup>

Moritz Kühn gründete 1903 die hiesige Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, wurde deren 1. Vorsitzender und blieb es, bis er am 1. Oktober 1909 nach Kaiserslautern zurück zog.<sup>37)</sup> Anlässlich des Neujahrsfestes wurde ihm der Titel K. Medizinalrat verliehen.<sup>38)</sup> Obermedizinalrat Kühn wurde am 22. Oktober 1940 als die älteste Person von Kaiserslautern ins „Camp de Gurs“ verschleppt und starb dort bereits am 4. Dezember 1940. Seine Ehefrau war bereits am 25. November 1938 in Kaiserslautern verstorben.<sup>39)</sup>

**Isidor Dreyfuß**, Dr. med., geboren am 17. Juli 1869 in Ingenheim (heute: Billigheim-Ingenheim) zog am 30. Oktober 1912 von Kaiserslautern nach Frankenthal, weil er zum 1. September 1912 als K. Landgerichts- und Bezirksarzt berufen worden war. Dr. Isidor Dreyfuß besuchte das Gymnasium in Landau in der Pfalz und studierte anschließend Medizin an den Universitäten Straßburg und München. Zunächst war er als praktischer Arzt in Ottweiler im Saarland und Dambach im Elsass tätig, bevor er um 1900 nach Kaiserslautern zog, weil er dort die Stelle als K. Landgerichts- und Bezirksarzt antrat. Am 26. Juli 1901 hatte er in Hachenburg/Westerwald die dort am 25. November 1879 geborene Martha Mathilde Kahn geheiratet. Am 16. Juni 1902 war in Kaiserslautern die Tochter Klara zur Welt gekommen.

Auf sein Ersuchen übte Isidor Dreyfuß die Funktion des Landgerichtsarztes ab 1. Januar 1913 nicht mehr aus.<sup>40)</sup>

Im 1. Weltkrieg erhielt er das Preußische Verdienstkreuz und das König-Ludwig-Kreuz, welches die Ehefrau ebenfalls erhielt.<sup>41)</sup> Im Jahre 1916 übernahm er die Leitung der Tuberkulose-Fürsorgestelle, die 1911 in Frankenthal errichtet worden war.<sup>42)</sup>

Auf sein Gesuch wurde er im Jahre 1920 Bezirksarzt in Ludwigshafen am Rhein, wohin die Familie auch zog.<sup>43)</sup> Nachdem er in den Ruhestand getreten war, zog er mit seiner Ehefrau zu der Tochter nach Mainz. Dort verstarb er am 25. Dezember 1936 und wurde am 28. Dezember 1936 auf dem Neuen jüdischen Friedhof in Mainz beigesetzt.<sup>44)</sup>

Die Tochter Klara, die verheiratet Picard hieß, flüchtete im August 1938 in die USA und starb am 4. Februar 1995 in Fall River, MA, USA. Ihre Mutter folgte ihr 1941 nach. Sie starb am 14. Juni 1963 in Fall River, MA, USA.

### **Quellenangabe:**

- 1) Leo Sievers: Juden in Deutschland, 1. Auflage 1977, S. 175
- 2) FZ vom 6.3.1920
- 3) FZ vom 2.12.1921
- 4) Schreiben von Herrn Harald Disque, Zweibrücken, vom 2.5.2005, an den Verfasser
- 5) Schreiben der Stadt Leipzig vom 4.6.2009 an den Verfasser
- 6) Beilage der Allgemeinen Zeitung des Judenthums vom 6.4.1906, S. 3
- 7) Schreiben von Frau Christina Öppinger vom 28.2.2011 an den Verfasser
- 8) wie 7) und Schreiben der Universität Leipzig vom 15.10.2015 an den Verfasser
- 9) Schreiben des Stadtarchivs Bayreuth vom 19.6.2002 an den Verfasser
- 10) Beilage der Allgemeinen Zeitung des Judenthums vom 23.3.1900, S. 3
- 11) wie 9)
- 12) Reinhard Weber: Rechtsnacht – Jüdische Justizbedienstete in Bayern nach 1933, S 144/145
- 13) FZ vom 16.2.1925
- 14) Paul Theobald: Friedrich Jakob Becker - Politiker und Richter von Format in: Frankenthal einst und jetzt 2011, S. 29 -33
- 15) Paul Theobald: Emil Dosenheimer - ein Leben für Demokratie, Freiheit und Recht in: Frankenthal einst und jetzt 2005, S. 49 - 53
- 16) Paul Theobald: Gegen das Vergessen! Biografien von jüdischen Familien und Personen aus Frankenthal (Pfalz), für die Stolpersteine verlegt wurden, Herausgeber: Förderverein für jüdisches Gedenken in Frankenthal e.V., 2015, S. 80 - 83 und Die Rheinpfalz - Frankenthaler Zeitung - vom 28.10.2015
- 17) Schreiben der Stadtverwaltung Pirmasens vom 30.6.2004 an den Verfasser
- 18) Schreiben des Standesamtes Pirmasens vom 5.2.2004 an den Verfasser
- 19) FZ vom 15.9.1927 und 23.3.1929
- 20) FZ vom 13.8.1929
- 21) FZ vom 12.5.1928 und 17.10.1932
- 22) FZ vom 18.6.1930 und 7.4.1932
- 23) FZ vom 15.12.1927, 23.1.1928, 6.10.1928 usw. und FZ vom 12.3.1930
- 24) wie 12), S. 80 und 81 und FZ vom 12.12.1923

- 25) wie 12) S. 173
- 26) wie 25) und Die Rheinpfalz vom 9.3.1963
- 27) Die Rheinpfalz vom 24.4.1964
- 28) Die Rheinpfalz vom 2.7.1949, 9.3.1963 und 24.4.1964
- 29) Todesanzeige in der Rheinpfalz vom 24.4.1964
- 30) Die Rheinpfalz vom 11.8.1954
- 31) Prof. Dr. Horst Göppinger: Juristen jüdischer Abstammung im „Dritten Reich“, 2. Völlig neubearbeitete Auflage, S. 326
- 32) Schreiben der Stadtverwaltung Neustadt an der Weinstraße vom 25.10.2012 an den Verfasser
- 33) wie 25) S. 137
- 34) wie 30)
- 35) Schreiben des Stadtarchivs Kaiserslautern vom 29.6.2001 an den Verfasser
- 36) wie 35)
- 37) FZ vom 21.0.1906 und 28.9.1909
- 38) FZ vom 31.12.1912
- 39) wie 35)
- 40) FZ vom 16.12.1912
- 41) FZ vom 10.11.1916 und 12.4.1917
- 42) FZ vom 24.3.1917
- 43) FZ vom 4.6.1920
- 44) E-Mail des Stadtarchivs Mainz vom 3.11.2014 an den Verfasser